

## Alltag der Frauen im Lager Neue Bremm

Hélène Simone Fauriat, geboren 1918, gehörte mit ihrem Mann dem Widerstandsnetz Gallia an. Das Paar sammelte Informationen über die Aktivitäten der deutschen Besatzer in ihrer Region. Sie wurde am 1. Juni 1944 in Niort verhaftet. Sie kommt über Poitiers und Romainville am 2. Juli 1944 in das Lager Neue Bremm. Von dort wird sie am 7. Juli in das Konzentrationslager Ravensbrück verlegt. Sie wurde nicht zur Zwangsarbeit außerhalb des Lagers oder in der Schneiderei eingesetzt. Ein Teil der inhaftierten Frauen musste den Tag über jeweils allein oder zu zweit auf einem Stuhl in einer Baracke bei geschlossenen Türen und Fenstern reglos ausharren. Sie durften dabei nicht miteinander sprechen.

Über ihren Aufenthalt im Lager Neue Bremm schreibt sie:

„Gegen Abend gehen wir über die Straße (= der Alstinger Weg, der das Männerlager vom Frauenlager trennte) ins Frauenlager: Aber bevor wir eingeschlossen werden, sagt man uns, wir könnten uns noch waschen. Welch eine Freude. Meine Beine sind stark geschwollen und sehnen sich nach etwas frischem Wasser. Wir nähern uns im Laufschrift dem Saal, in dem es einige Wasserhähne gibt. Aber leider! Ein neuer Pfiff und alles ist zu Ende. Wir hatten nicht die Zeit, auch nur mit den Fingerspitzen Wasser zu berühren. Wir werden in eine Bretterbude eingesperrt. Die Läden sind geschlossen, die Tür abgesperrt. Es ist stockdunkel. Wir tasten nach einem Bett, auf das wir uns ausstrecken können. Kaum liegen wir, bedecken Flöhe unseren ganzen Körper. Es herrscht eine tropische Hitze, wir haben Hunger, wir sind durstig und dazu noch die Flöhe. An Schlafen ist nicht zu denken.

Am darauf folgenden Tag öffnet man schon sehr früh die Tür. Gleiches Zeremoniell in Richtung Waschräume. Unmöglich das Wasser auch nur zu berühren. Während der drei Tage, die wir in Saarbrücken verbringen, werden wir uns nicht waschen können. In unserem Schlafraum befinden sich zwei Aborteimer(=Eimer, die als Toilette dienen). Sie müssen morgens geleert werden. Diese Pflicht ist mir erspart geblieben. Tagsüber sind wir im „Speisesaal“ eingesperrt. Aufgebockte Tische und Hocker möblieren den Raum. Es ist verboten, stehen zu bleiben. Stattdessen sitzen wir zu zwei auf einem Hocker. ‚Das ist bequem und tröstlich!‘ In der Mitte des Raumes befinden sich vier Aborteimer, selbstverständlich ohne Deckel. Welch ein Bild! Vier Frauen auf den Eimern und 200 andere schauen zu. Gegen Mittag verteilt man uns die gleiche Suppe wie am Vortag. Dazu gibt es ein Stück Hundekuchen. Ich kann meine Suppe nicht essen. Die Wächterinnen kippen die Reste in einen Topf und am Abend wird man uns die gleiche Suppe vorsetzen. Mittlerweile ist sie sauer geworden. An allen drei Tagen das Gleiche. Von morgens um fünf Uhr bis abends um fünf Uhr im Speisesaal. Von abends um fünf Uhr bis morgens im Schlafräum mit den Flöhen.“

Drei Tage Neue Bremm – die schlimmsten in meinem Leben. Erinnerungen von Frau Hélène Simone Fauriat und Tochter Collette Fauriat. In: Horst Bernard (Hg.): Das Lager Neue Bremm. Ehemalige Häftlinge des Gestapo-Lagers Neue Bremm erinnern sich. Saarbrücken 2014. S. 143-153. S. 146-147